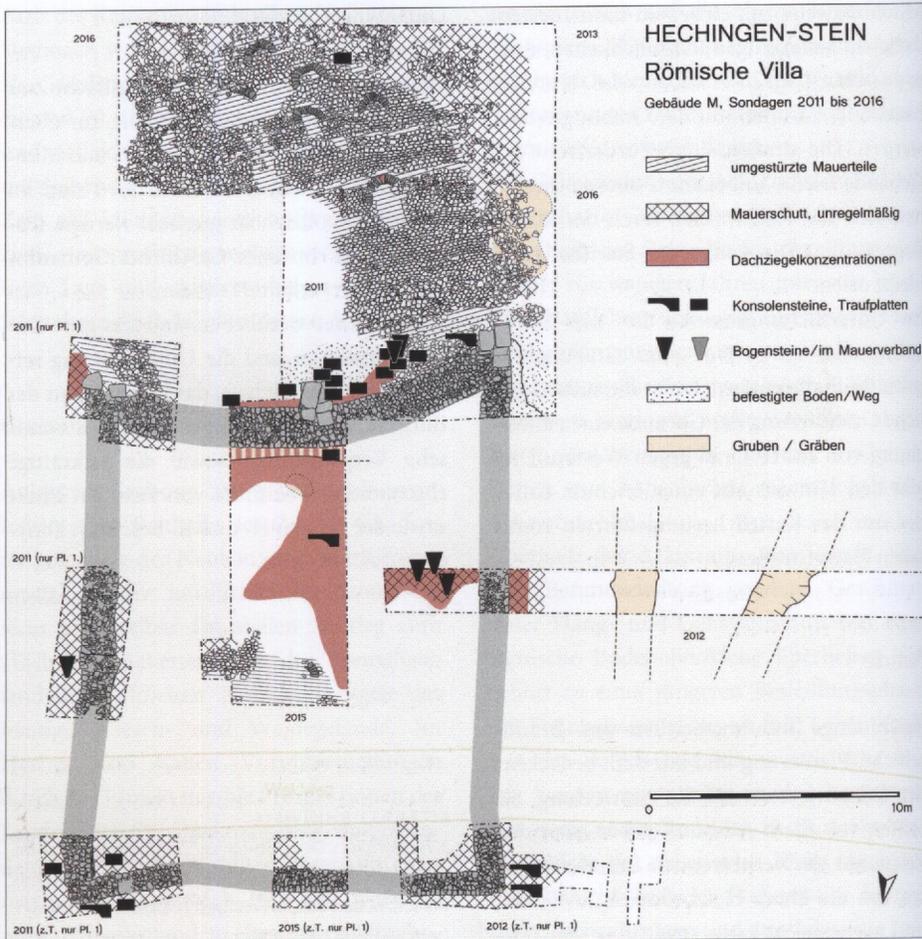


Abschlussuntersuchung im Gebäude M der römischen Gutsanlage von Hechingen-Stein

Die Sondagen im Gebäude M des römischen Gutshofs in Stein mit der umgefallenen Giebelwand gingen im Berichtsjahr wie geplant zu Ende. Die Untersuchungen konnten wiederum als Prüfungsgrabung einer Grabungstechnikerfortbildung durchgeführt werden. Ziel der abschließenden Kampagne war die Klärung der noch offenen Fragen zur

Architektur des Gebäudes: Die Freilegung des Ostteils des Giebels sollte die Lage und Verteilung der dortigen Bogenelemente endgültig absichern. Im Westen sollte das bisher nur angeschnittene Fenster unterhalb des Giebels wenn möglich vollständig freigelegt werden. An der Südwestecke des Gebäudes galt es zu prüfen, inwieweit dessen



139 ▶ Hechingen-Stein. Aktueller Befundplan zu den Untersuchungen in Gebäude M.

auffallende tiefliegende Position am Hang bereits auf antike Verhältnisse zurückgeht. Im Gelände zwischen der Gebäudeecke und dem Fensteransatz war nach den früheren Ergebnissen nur mit einer mäßigen Befunderhaltung zu rechnen. Tatsächlich kam jedoch alles anders (Abb. 139).

Der Giebel

Die erste Überraschung trat mit der Erweiterung der früheren Grabungsfläche beim Giebel ein. Die beinahe perfekte Überlieferung einer in Reih und Glied auf dem Boden auflagernden Mauerfassade, wie wir sie im ersten Grabungsjahr angetroffen hatten, setzte sich nicht weiter nach Osten fort. Vielmehr fanden wir einen mehr oder weniger ungeordneten Steinhaufen vor. Dies war umso auffällender, als die Steinreihen der Wand unterhalb des Giebels durchaus noch im Verband lagen. Die Gründe für dieses Bild ließen sich nicht eindeutig klären. Wahrscheinlich verlor der Randbereich des Giebels infolge der Dynamik des Falls schon früh seinen Zusammenhalt. Dass dabei nicht alles völlig durcheinander geraten ist, zeigen mehrere beieinander liegende Keilsteine. Sie gestatten es, die Position eines weiteren Giebelfensters zu bestimmen, wodurch trotz der ungünstigeren Ausgangslage nun eine eindeutige Gesamtrekonstruktion der Giebelfläche möglich wird.

Neigen, Drehen, Fallen: Die Wand

Andersherum verlief die Überraschung auf der Westseite. Hier war in den Voruntersuchungen der Bereich unmittelbar vor dem Gebäude auf einer Länge von 8 m frei von umgestürzten Mauerresten. Diese begannen

erst kurz vor dem Giebel. Umso unerwarteter war das Bild, dass sich uns in der Erweiterung des alten Schnittes nach Westen bot: Hier war plötzlich die ganze Mauer vom Gebäudefuß bis zum Giebel erhalten (Abb. 140)! Die Ursache liegt in den enormen Bewegungen des Untergrundes. Dieser hatte sich hangabwärts geschoben, wobei es wie bei einem Teppich zu regelrechten Faltenbildungen mit Einsenkungen und Rippenbildungen gekommen ist. In den Mulden war die Erhaltung optimal, während über den Faltenrücken die neuzeitliche Nutzung die aufliegenden Mauerteile z. T. beseitigt hatte. Das betraf auch die von uns zunächst untersuchte Gebäudemitte.

Besonders deutlich werden die Kraft und das Ausmaß der Bodenbewegungen an der Südwestecke des Gebäudes, wo das bis zu 1,60 m breite Fundament durch Verkippen, Verdrehen und Senken völlig außer Form geraten ist (Abb. 141). Diese Bewegungen erklären auch den Einsturz des Gebäudes. So spiegelt sich z. B. die Auslenkung des Fundamentes nach Südwesten in der Lage der umgestürzten Mauer, die leicht verdreht vor dem Gebäude aufgeschlagen ist. So wie sich die Ecke heute präsentiert, wundert man sich, dass die Mauer überhaupt am Stück umgefallen ist. Wahrscheinlich kippte sie bereits am Beginn der Erdbewegungen um. Danach war der Untergrund aber noch nicht zur Ruhe gekommen.

Die Gebäudefassade

Die Südwestecke weist einen pfeilerartigen Vorsprung auf, wie er auch in der Gebäudemitte und an der gegenüberliegenden Ecke vorhanden ist (Abb. 140; 141). Er wird von Sandsteinquadern gebildet, deren unterschiedliche Erhaltung aus verschiedenen

Härteklassen des Ausgangsmaterials resultiert. Bei einem Block handelt es sich um einen verworfenen Werkstein (Schwelle?). Mindestens noch eine Quaderlage saß ehemals darauf, bevor Quadermauerwerk folgte. Entgegen früherer Annahmen können die Vorsprünge aber nicht als Wandpfeiler bis zum Dach gereicht haben. Das hätte man in der umgefallenen Mauer erkennen müssen. Deren Fassade liegt in geordneter Form auf dem antiken Bodenniveau auf. Bis auf geringe Lücken ist nun fast jede ehemals vorhandene Steinreihe belegt. Damit wird es möglich, die Höhe des Gebäudes unmittelbar zu rekonstruieren, ohne die durch den Fall verzerrten Maße des auf dem Boden liegenden Abbildes zur Hilfe nehmen zu müssen. Lediglich die Frage, in welcher Höhe die Mauer abknickte, ist problematisch. Hier bleibt die Detailauswertung abzuwarten.

Um die Fassade – genauer deren Rückseite – dokumentieren zu können, mussten wir zuvor größere Schuttmassen entfernen, die vom Mauerkern stammen. Überreste der Innenschale waren nicht erhalten.

Das Fenster – Beobachten im Detail

Wie wir nun wissen, war die eigentliche Gebäudewand im Gegensatz zum Giebel kaum gegliedert. Lediglich eine Fensterreihe gab es im oberen Bereich, was zu der Annahme passt, dass Gebäude M ein einfacher Hallenbau war. Drei Fenster müssen es ehemals gewesen sein, wovon wir das westlichste exemplarisch untersuchen konnten (Abb. 140). Es ist durch den Sturz stark verzogen und gestreckt. Ehemals könnte es knapp 0,90 m breit und 1,60 m hoch gewesen sein. An den



140 ▶ Hechingen-Stein. Die auf dem antiken Boden liegenden Steinreihen der äußeren Mauerschale, rechts vorne das Fenster. Der bereits früher untersuchte unten anschließende Giebelteil ist nicht sichtbar.

Rändern haben sich die abwechselnd als Binder und Läufer verlegten Kantsteine erhalten. Eine besonders gearbeitete Fensterbank existierte nicht.

Eine Überraschung gab es, als wir die Randsteine entfernten – ausnahmsweise, denn ansonsten verblieb der Fassadenbefund in situ –, um die exakten Maße des Fensters rekonstruieren zu können. Bei den Keilsteinen des bogenförmigen Abschlusses handelte es sich nur zum geringen Teil um die originalen, sorgfältig behauenen Sandsteine, sondern um gröbere Exemplare. Die Beobachtung hat uns intensiv beschäftigt und wir dachten an eine Reparatur, bis dem langjährigen, mit der Materie vertrauten Grabungstechniker die richtige Idee kam: Die größeren Steine sind solche aus dem Mauerkern, die durch den Druck in Frontposition geschoben wurden, weil die eigentlichen Keilsteine bereits

gefehlt hatten, als die Mauer umfiel. Das erklärt zugleich, warum einige originale Bogensteine unmittelbar vor der Mauer lagen. Offenbar war der obere Bereich der Mauer vor dem endgültigen Fall bereits so verzogen und aufgerissen, dass einzelne Fassadensteine vorzeitig herabgestürzt sind. Wie lange die ersten Schäden dem Fallereignis vorangegangen sind, bleibt offen.

Ein Zugang für Gebäude M?

Unterhalb von Gebäude M hat der Hechinger Förderverein zusammen mit dem Landesamt für Denkmalpflege in einer Grabung den weiteren Verlauf der nördlichen Außenmauer des Villengeländes verfolgt. Es ging vor allem um die Frage, ob es ein Tor gegeben hat, durch das man zum Gebäude M



141 ◀ Hechingen-Stein. Besonders eindrücklich werden die Bodenbewegungen an der südwestlichen Gebäudeecke sichtbar. Sie ist hangabwärts gerutscht und abgesunken.

hätte gelangen können. Dies ist im bisher untersuchten Bereich nicht der Fall. Demnach war der Bau wahrscheinlich bereits aufgegeben (und eingestürzt?), als man die Außenmauer, die bekanntlich einer späteren Villenphase angehört, errichtet hat. Im Übrigen zeigt auch die Außenmauer aufgrund der Bodenbewegungen enorme Verschiebungen und Verkippungen. Ob die am Ostende der Mauer beobachtete Umbaumaßnahme damit zusammenhängt, muss noch untersucht werden.

Auch in diesem Jahr möchten wir uns beim Förderverein Römisches Freilichtmuseum Hechingen-Stein e.V. für die vielfältige Unterstützung und die gute Zusammenarbeit bedanken. Ebenso danken wir den Mit-

gliedern des Vereins, die als ehrenamtliche Helfer die Grabungsarbeiten weiter vorangebracht haben.

Klaus Kortüm

LITERATURHINWEISE

K. Kortüm, Auf schwankendem Grund – Fortsetzung der Untersuchung zum Gebäude M der römischen Gutsanlage von Hechingen-Stein. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2015, 191–195; ders., Architekturbeispiele aus Obergermanien: Der Apollo-Granus-Tempel von Neuenstadt am Kocher und die Fassade eines Villengebäudes in Hechingen-Stein. In: J. Lipps (Hrsg.), Transfer und Transformation römischer Architektur in den Nordwestprovinzen. Tübinger Arch. Forsch. 22 (Rahden 2017) bes. 147–154.